

Lernziel Start-up

An einem schwäbischen Internat entwickeln Jugendliche Lern-Software. Nun wollen sie ihr Programm auf den Markt bringen.

Rina trägt rote Latzhosen, zwinkert munter mit den Augen und ist ganz aus Wasser. Als Tropfen prangt sie am linken Bildschirmrand, während Sophie, eine ihrer Schöpferinnen, das Programm erläutert: Lange Textpassagen seien eh nur abschreckend. „Deshalb haben wir für ‚Rinas Wasserwelt‘ alles vorlesen lassen.“ Klick, der Laptop plappert: „Alles fing ganz harmlos an. Wie jeden Tag habe ich mich mit meinen Freunden im Meer getummelt.“

Auf dem Monitor grinst eine Horde Wassertropfen im Ozean, über ihnen brütet die Mittagssonne. Gleich werden sie ganz leicht und steigen gen Himmel. Unterwegs schlägt Wassertropfen Rina vor, doch selbst einmal mit Wasser zu experimentieren, etwa eine Minikläranlage zu bauen. Lehrreiche Inhalte, niedliche Optik, kindgerechte Story: „Edutainment“ heißt das im Branchen-deutsch.

„Rinas Wasserwelt“ soll Grundschüler neugierig machen. Geschaffen wurde sie von zwei Programmiererinnen, die selbst noch zur Schule gehen. Sophie Berckhan aus Freiburg und Katrin Honauer aus Kehl, 17 und 18 Jahre alt, gelten als Favoritinnen für den Jugendsoftwarepreis. Des Tropfens erste Trophäe wäre das nicht: Auch beim Jugendmedienwettbewerb „mb21“ 2006 und dem „Scout“-Programm der Landesstiftung Baden-Württemberg 2007 hat er schon Preise eingieheimst.

Bald wird Rina auch professionell vermarktet. Das Formular für die Gewerbeanmeldung liegt schon ausgefüllt auf Katrins Küchentisch, eine weitere lehrreiche Software über das Sonnensystem ist fertig. Dabei haben die Mädchen auch sonst viel um die Ohren: Katrin hospitiert bei der „Sendung mit der Maus“, Sophie voltigiert auf Wettkampfniveau. Und nebenbei bereiten sich die beiden noch aufs Abitur vor.

Beide haben sie das Landesgymnasium für Hochbegabte in Schwäbisch Gmünd besucht. Auf dem Gelände einer ehemaligen US-Kaserne wohnen dort 147 Schüler (Mindest-IQ: 130) aus ganz Baden-Württemberg mit 30 Lehrern auf einem Campus zusammen: vorn ein herrschaftliches Hauptgebäude, dahinter eine moderne Mensa. Vormittags Schule nach Lehrplan, nachmittags freie Schwerpunktwahl. Katrin beispielsweise leitete die Schülerzeitung, diskutierte über Nietzsche und entwarf mit ein paar Mitschülern die Lern-Software „Einsteins Licht“.

„Die Jungs brachten da eher das technische Know-how ein, und Katrin managte alles“, sagt Thomas Schödel, Informatiklehrer

und stellvertretender Schulleiter. Ein Software-Preis für das Licht-Team führte 2005 zu der Idee: Was, wenn Schüler ganz unterschiedlicher Neigungen nachmittags in einem „iLab“ selbständig an Technikprojekten tüfteln könnten?

Zwei Jahre später hat sich die Computer-AG zu einem Start-up im Klassenzimmer gemausert. Gerade haben ein paar der iLab-Schüler eine Kooperation mit einem Stuttgarter Automobilzulieferer eingefädelt: Sie wollen Software zur Auswertung von Borddaten entwickeln. Und auch Sponsoren für ei-

didaktiker an der Universität Jena. Auch aus Thüringen kennt er vergleichbare Fälle, wenngleich nur vereinzelt. Informatik als Pflichtfach bis zur zehnten Klasse gebe es zurzeit nur in drei Bundesländern: in Bayern, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen.

Während die Gesellschaft für Informatik und der Branchenverband Bitkom bundesweit eine Wochenstunde ab Klasse fünf fordern, wird in Schwäbisch Gmünd schon Informatik für die Kleinsten geplant. Siebtklässler entwickeln dort mit programmier-



Szene aus „Rinas Wasserwelt“

nen eigenen Laborraum suchen die Schüler selbst. „Informatik ist dabei viel mehr als nur Basic oder Java“, erklärt Schödel. Zwar mussten sich die „Rina“-Autorinnen auch Kenntnisse in einer Skript-Sprache aneignen, aber mindestens ebenso wichtig waren Ton- und Videoschnitt, digitale Illustration, Wissensvermittlung und Präsentation.

„Im iLab steckt sehr viel Lebenswirklichkeit“, lobt Michael Fothe, Informatik-

**In drei Bundesländern
gibt es Informatik bis zur
zehnten Klasse
bereits als Pflichtfach.**

baren Lego-Bausätzen einen Robotik-Kurs für Grundschüler. Unterstützt werden sie von älteren Schülern und Pädagogen der benachbarten Hochschule.

Ab Ostern soll sich dann zeigen, ob die kunterbunten Logikmaschinnen gerade bei Viertklässlern aus sozialen Brennpunkten das Interesse für Technik wecken können.

Vierte Klasse, ob das nicht doch etwas zu früh ist? Der zwölfjährige Robert, einer der Lego-Lehrer, wirft ein: „Man kann doch auch mit Siebtklässlern Quantenphysik machen!“ Damit jedenfalls befasse er sich, wenn er nachmittags nicht gerade im iLab tüftelt, zum Fechten geht oder Cello spielt.

Stefan Schmitt